

Sir Alan Gardiner

29. 3. 1879–19. 12. 1963

Fast fünfundachtzigjährig ist am 19. Dezember 1963 der Ägyptologe Sir Alan Gardiner auf seinem Landsitz Court Place in Iffley/Oxford in die Ewigkeit abberufen worden. Als „Privatgelehrter“ hat sich der Verewigte unermüdlich und wirtschaftlich unabhängig den von ihm selbst bestimmten wissenschaftlichen Zielen widmen können, und er hat durch seine philologischen und sprachwissenschaftlichen Leistungen und durch seine Anregungen bahnbrechend in der Ägyptologie und über sein Fach hinaus gewirkt. Ungewöhnlich zahlreiche, vorbildliche Editionen literarischer, religiöser und anderer Texte der klassischen Sprache des Mittleren und Neuen Reichs umreißen sein eigentliches Arbeitsgebiet. Auf den Gebieten der ägyptischen Grammatik, der Erforschung der Schriftgeschichte und der Transkription der hieratischen Schrift hat Gardiner Pionierleistungen vollbracht. Von der exakten Textinterpretation her hat er in selbständigen, durch methodische Klarheit und durch Zuverlässigkeit ausgezeichneten Darstellungen Beiträge zur ägyptischen Literatur, Religion, Verwaltung, Geschichte und Geographie geliefert.

Seinen hohen organisatorischen Fähigkeiten verdankt die Ägyptologie bedeutende Texteditionen und die Altertumswissenschaft die planmäßige Veröffentlichung der thebanischen Privatgräber aus dem Mittleren und Neuen Reich und des fast vollständig erhaltenen Tempels Sethos' I. in Abydos.

Die Geschichte seiner Kindheit, seiner Schul- und Studienjahre hat Sir Alan in dem Jahrzehnt nach dem II. Weltkrieg für seine Enkel niedergeschrieben. Im Juli 1962, kurz vor seinem Tode, konnte er die Darstellung seines arbeits- und erfolgreichen Lebens, „My Working Years“, vollenden. In sachlicher Erzählung hat er hier Rechenschaft gegeben, welche seiner glänzenden Leistungen und Erfolge aus eigener Initiative und Arbeit und welche aus der freundschaftlichen Zusammenarbeit mit seinen Kollegen und Schülern hervorgegangen sind. Diese Selbstbiographie ist zugleich eine faszinierende Darstellung der Ägyptologie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, die auch Gardiners produktivste und glücklichste Zeit war.

Alan Henderson Gardiner wurde am 29. März 1879 als jüngerer Sohn des Großkaufmanns Henry John Gardiner und einer aus Irland stammenden Mutter in Eltham/Kent geboren. Der Vater (1848–1940) war ein ungewöhnlicher Mann. Er hat den Sohn Alan zur Wissenschaft gelenkt, ihn in seinen wissenschaftlichen Zielen ermuntert und an seinen Erfolgen Anteil genommen. Dem vom Vater begründeten Vermögen verdankte der Gelehrte das wirtschaftlich unabhängige Leben für die Wissenschaft.

Zunächst wurde Alan von einem Hauslehrer unterwiesen, der ihm die Lust am Lernen ins Herz pflanzte und ihn zum Sammeln von Schmetterlingen, Mineralien und Versteinerungen, Münzen und Briefmarken anregte. In der Vorschule „Temple Grove“ in East Sheen begegnete der junge Alan zum erstenmal dem Alten Ägypten in E. Wilsons „Egypt of the Past“. Die höhere Schule „Charterhouse“ in Godalming behagte dem Knaben nicht recht; hier gab er sich im Gefühl der Vereinsamung begierig dem Lesen hin; unter seiner Lektüre war auch G. Masperos Geschichte Ägyptens. Auf einer Ferienreise mit dem Vater nach Paris wurde Gardiner durch die ägyptischen Sammlungen des Louvre, durch die ihn der wenig jüngere Seymour de Ricci führte, nachhaltig beeindruckt.

Nach der Übersiedlung nach London wurde Gardiner ein eifriger Besucher der Briefmarkensammlungen und der Bibliothek des British Museum. Der erst Fünfzehnjährige schrieb seine ersten Aufsätze „The Adhesives of Baden“ und „More about Baden Stamps“, die im Philatelic Journal of Great Britain 3, 1893, abgedruckt wurden. Mit den philatelistischen Interessen war aber der Vater weniger einverstanden, und er mußte den Sohn durch ein Gespräch auf ernstere Interessen hinzulenken. Alan entschied sich 1894 für die Ägyptologie, und er lieferte bereits 1895 seinen ersten Beitrag zu dieser Wissenschaft „The Reign of Amenemhat I“, der in Biblia 7 erschien. Es war der jugendliche Versuch, die verschiedenartigen Darstellungen des gleichen Themas zweier Autoritäten, G. Masperos und Fl. Petries, zu einem vollständigeren Bilde zusammenzufassen. Zur gleichen Zeit erhielt Gardiner durch W. E. Crum Zutritt zur Ägyptischen Abteilung des British Museum und durch Fl. Petrie zum University College. F. Ll. Griffith förderte den Knaben in seinen Studien durch briefliche Auskünfte.

Nach Absolvierung von „Charterhouse“ sandte ihn der Vater 1895 für ein Jahr zum Französischlernen nach Paris. Er nahm dort auch an den Vorlesungen Masperos an der École des Hautes Études und am Collège de France teil; auf philologischem Gebiet enttäuschten sie den Knaben. 1897 bezog Gardiner die Universität Oxford; das Studium der klassischen Sprachen, des Hebräischen und Arabischen schloß er 1901 mit dem „Bachelor of Arts“ ab. Anschließend hielt er sich im Rheinland auf, um Deutsch zu lernen; und schließlich rundete er die erste Phase seiner Ausbildung ab mit einer dreimonatigen Lehre im Kontor seines Vaters, um einige Elementarkenntnisse im Handel und in den Finanzen zu gewinnen. Zweiundzwanzigjährig heiratete er (1901); die Hochzeitsreise führte ihn zum erstenmal nach Ägypten, wo er auch die englischen und amerikanischen Ausgrabungsexpeditionen besuchte.

Gardiner war in seiner ersten ägyptologischen Ausbildung vorwiegend Autodidakt geblieben. Für seinen weiteren Werdegang wurde eine Begegnung mit Adolf Erman in London entscheidend. Gardiner war von Ermans „Ägyptischer Grammatik“ beeindruckt worden, und er folgte daher dessen Aufforderung, an

dem von ihm geleiteten großen Unternehmen des ägyptischen Wörterbuchs in Berlin mitzuarbeiten. 1902 siedelte Gardiner mit seiner Familie nach Berlin über, wo er bis 1911 der zuverlässigste und fruchtbarste Mitarbeiter und später auch Subeditor des Wörterbuchs war. In einem Brief an die Bayerische Akademie der Wissenschaften hat Sir Alan (1959) bekannt: „In meinen frühesten Tagen hatte ich die Hilfe von so bedeutenden Männern wie Griffith, Petrie und Maspero. Aber erst, als ich 1902 nach Berlin als Hilfsarbeiter an das große Wörterbuch der ägyptischen Sprache kam, lernte ich, was eine „wholehearted“ wissenschaftliche Zusammenarbeit bedeutet und welche enge Bindungen sie schafft“. Die freundschaftlichen Beziehungen zur deutschen Ägyptologie hat Gardiner trotz bitterer Erfahrungen immer gepflegt.

Aus der Verzettelung der ägyptischen Texte, die zunächst seine Hauptaufgabe war, erwachsen die ersten umfangreichen Publikationen, welche die Prägung seiner eignen Persönlichkeit zeigten: 1905 „The Inscription of Mes“. Mit besonderem Interesse widmete er sich aber den hieratisch geschriebenen Texten, und es ist sein Verdienst, daß diese Texte mit ihrem eignen reichen Wortschatz auf seine Initiative hin und durch seine Arbeit für das Wörterbuch erschlossen wurden. Bei der Aufnahme dieser in Kursive geschriebenen Dokumente in den Museen zu Leiden und Turin entwickelte Gardiner ein eignes System der Transkription, das den Eigenheiten der Orthographie vollkommen gerecht wurde. Die Spezialisierung in den hieratischen Texten war der Ausgangspunkt für eine Reihe bedeutender Editionen mit Übersetzungen und Kommentaren; in den Berliner Jahren erschienen „Die Erzählung des Sinuhe und die Hirtengeschichte“, „The Admonitions of an Egyptian Sage“ (1909) und „The Egyptian Hieratic Texts“ (1911). Diese vorbildlichen Textausgaben wurden in den späteren Jahren durch die Veröffentlichungen der A. Chester-Beatty Papyri (1931 und 1935), der „Rameside Administrative Documents“ (1940 und 1948), der „Ancient Egyptian Onomastica“ (1947) und des „Wilbour Papyrus“ (1941–1948) fortgesetzt. Dazu kommen die von Gardiner gemeinsam mit Kurt Sethe entdeckten und 1928 veröffentlichten Briefe an einen Verstorbenen, „Letters to the Dead“, und die Abschrift

des Turiner Königspapyrus durch Gardiner, die das Griffith-Institute in Oxford unter dem Titel „The Royal Canon of Turin“ ihm anlässlich seines 80. Geburtstags (1959) in einer monumentalen Ausgabe widmete. Mit diesen Textausgaben hat Gardiner die altägyptische Literatur in ihren klassischen Epochen und in der ganzen Breite der Hinterlassenschaft erschlossen.

Während der Mitarbeit am Berliner Wörterbuch war Gardiner mehrmals in Ägypten und Nubien. Zusammen mit Arthur Weigall, dem Generalinspektor der oberägyptischen Altertümer, sorgte er für die Sicherung der thebanischen Privatgräber gegen mutwillige Zerstörung und Plünderung. Der mit Weigall erarbeitete „Topographical Catalogue of the Private Tombs of Thebes“ (1913) gab für 252 zugängliche Gräber die Titel und Namen der Grabinhaber und Bemerkungen über das Erhaltene.

In Theben-West begegnete Gardiner Norman De Garis Davies und dessen Gattin Nina, die gemeinsam im Auftrag des Metropolitan Museum in New York mit ihrer hohen Kunst der farbigen Kopie und der getreuen Umrißzeichnung der Wandbilder die Prachtausgaben einzelner Privatgräber vorbereiteten. Gardiner verband sich mit dem Künstlerehepaar zur Herausgabe der „Theban Tomb Series“, die von 1915 bis 1933 in fünf Bänden erschien mit den von Gardiner kontrollierten Wiedergaben der Inschriften, mit Übersetzung und Kommentar zu den oft sehr schwierigen Texten.

Nach der Rückkehr nach England konzentrierte sich Gardiners Schaffen auf ein neues Gebiet, auf die von Petrie im Sinai entdeckten Inschriften ägyptischer Beamter, die um 1800 v. Chr. zur Ausbeutung der Türkisminen dorthin entsandt worden waren. Die Veröffentlichung der Texte und Übersetzungen in Zusammenarbeit mit seinem Schüler T. E. Peet erschien 1919; die Kommentare dazu legte Gardiners engster Mitarbeiter, J. Černý, 1952 vor.

Unter den Aufnahmen Petries vom Sinai befanden sich auch einige Inschriften in einer bis dahin unbekanntem Schrift, die aus etwa dreißig Zeichen bestand, die sich im gleichen Text häufig wiederholten und daher alphabetisch sein mußten. Einige dieser Zeichen waren den ägyptischen Hieroglyphen entlehnt, in an-

deren erkannte Gardiner formale Beziehungen zum phönizischen Alphabet. Der naheliegende Schluß, daß die Sinai-Schrift die älteste alphabetische Schrift, von einem Semiten zur Wiedergabe einer semitischen Sprache unter dem Eindruck der ägyptischen Hieroglyphen erfunden worden sei und das Zwischenglied zu den semitischen und abendländischen alphabetischen Schriftsystemen bilde, hat Gardiner bis in seine letzten Lebensjahre beschäftigt (zuletzt im *Journal of Egyptian Archaeology* 48, 1962); aber der lückenlose Beweis konnte von ihm nicht mehr erbracht werden.

Während des Ersten Weltkriegs hat sich Gardiner vorwiegend zusammenfassenden Darstellungen für Hastings *Encyclopaedia of Religion & Ethics* gewidmet. Sie bauen auf der souveränen Beherrschung der Texte auf und zeichnen sich durch die Originalität der Gedanken aus, ohne je die feste Grundlage der Quellen zu verlieren. Bis in diese Jahre gehen auch die Wurzeln eines anderen bedeutenden Werks des Gelehrten zurück. Die Einsicht, daß Ermans „Ägyptische Grammatik“ in mancher Hinsicht unzureichend sei, beschäftigte Gardiner seit langem. Gespräche mit Battiscombe Gunn führten zu neuen linguistischen Theorien und syntaktischen Analysen. Seine neue Konzeption legte Gardiner 1922 in Berlin Kurt Sethe vor, der ihn zur Veröffentlichung ermunterte. Aber erst 1927 erschien die „*Egyptian Grammar*“, die Gardiner selbst als „the most important achievement of my life“ bezeichnet hat. Sie erschien als ein stattlicher Band in großem Format, herrlich gedruckt und schön gebunden, dazu zu einem sehr niedrigen Preis; denn der Vater hatte die Druckkosten übernommen. Die Typen der Hieroglyphen wurden nach Kopien Norman D. G. Davies' aus thebanischen Gräbern der 18. Dynastie neu geschnitten und waren trefflich gelungen. Die Gliederung der Grammatik in Lektionen mit eingebauten „*Exercises*“ war neuartig. Und schließlich waren viele Erscheinungen der Sprache neu interpretiert und durch eine Fülle von Beispielen aus der klassischen Literatur erklärt. Der Erfolg war einzigartig! Die „*Grammar*“ hat seither die dritte, nur wenig verbesserte Auflage erlebt (1957), ist in mehr als zehntausend Exemplaren verkauft worden und antiquarisch selten aufzutreiben.

Die Beschäftigung mit der „Grammar“ führte Gardiner wiederholt zu eignen linguistischen Studien und weit über die Probleme des „Ägyptischen“ hinaus („The Definition of the Word and Sentence“ (1922), „The Theory of Speech and Language“ (1932), „The Theory of Proper Names“ (1940).

Der Initiative und aktiven Mitarbeit Gardiners haben die Ägyptologie und die Altertumswissenschaft eine Reihe von erfolgreichen Unternehmungen zu verdanken. Pierre Lacau hatte mit der Abschrift der Sargaufschriften aus dem Beginn des Mittleren Reiches, die das religiöse Gut dieser Zeit überliefern und die Jenseitsvorstellungen zwischen den älteren Pyramidentexten und den Totentexten des Neuen Reichs kennen lehren, begonnen. Seit 1922 übernahm Gardiner zusammen mit J. H. Breasted die schwierige Aufgabe. Das siebenbändige Werk „Coffin Texts“ (1935 seq.) wurde von A. De Buck – Leiden betreut und von Gardiner herausgegeben. Auf Gardiners Anregung wurde der Tempel Sethos' I. in Abydos gemeinsam von der Egypt Exploration Society und dem Oriental Institute der University of Chicago aufgenommen. Die Publikation in Großfolio, die in den Händen von Amice Calverley lag, wurde von Gardiner herausgegeben. Dagegen blieben Gardiners Bemühungen um eine wissenschaftliche Veröffentlichung des 1922 entdeckten Grabes des Königs Tutanchamun erfolglos.

Nur einige der bedeutendsten Leistungen und Anregungen, welche die Wissenschaft dem großen Gelehrten verdankt, konnten hier erwähnt werden. Die zum 70. Geburtstag Sir Alans von seinem Schüler R. O. Faulkner zusammengestellte Bibliographie (Journal of Egyptian Archaeology 35, 1949, p. 1 – 12) umfaßte fast dreihundert Titel, und in den letzten dreizehn Arbeitsjahren des Gelehrten sind zahlreiche weitere Veröffentlichungen hinzugekommen. Als die letzte Krankheit den Gelehrten befahl, war sein Lebenswerk vollendet. Sein wissenschaftlicher Nachlaß, der im Griffith-Institute verwahrt wird, besteht aus seinen zahlreichen Notizbüchern, wissenschaftlichen Sammlungen und aus dem während eines langen Lebens mit Kollegen und Schülern geführten Briefwechsel.

Alan H. Gardiner ist immer „Privatgelehrter“ geblieben, bis auf die zwei Jahre 1912–14, in denen er Vorlesungen an der Uni-

versität Manchester übernommen hatte. Die Ernennung zum Research Professor der University of Chicago 1924–1934 hat ihn nicht in die USA geführt. Ehrenvolle Rufe, die ihm mehrmals zuteil wurden, lehnte er ab, um die Freiheit seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht einschränken zu müssen. In dieser Freiheit arbeitete er unermüdlich nach festen Plänen und erholte seine Kräfte in sportlicher Entspannung beim Tennis und auf ausgedehnten Ferienreisen. Neben der Arbeit fand er Zeit für seine Familie und zu Hauskonzerten, bei denen er die Violine spielte.

Als „Privatgelehrter“ hat Gardiner nicht auf die Ausbildung von Schülern verzichtet. In der privaten Atmosphäre seines Hauses wurden sie bald zu seinen Mitarbeitern. Einige sind vor ihm dahingegangen; die Überlebenden setzten sein Werk in seinem Sinne erfolgreich fort. Durch die „Egyptian Grammar“ ist schließlich mehr als eine Generation von Ägyptologen in aller Welt zu seinen Schülern geworden.

Die ungewöhnlichen wissenschaftlichen Leistungen Gardiners haben frühzeitig die gebührende Anerkennung gefunden: die Universität Oxford promovierte ihn 1909 zum D. Litt., die Universitäten Durham und Cambridge verliehen ihm (1952 und 1956) die Würde eines Ehrendoktors. 1948 wurde er als Knight Bachelor in den Adelsstand erhoben. Die bedeutendsten Wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien wählten ihn zum Mitglied: die Königl. Dänische Akademie zum Ehrenmitglied (1924), die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum Korr. Mitglied (1929); 1929 wurde er Fellow of the British Academy, 1930 Honorary Fellow of The Queen's College in Oxford und Mitglied des Orientalischen Instituts der Universität Prag, 1935 Korr. Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 1943 Mitglied der Philosophical Society of America, 1946 der Société Asiatique und des Institut de France, 1947 des Institut d'Égypte, 1950 der Königl. Niederländischen Akademie, 1957 der American Academy, 1958 der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Seine Asche hat auf dem Friedhof der normannischen Kirche von Iffley die letzte Ruhestätte gefunden.

Hans Wolfgang Müller